

2 Der Tod des Dichters auf der Insel Ios

Zu den festen Motiven in der Biographie Homers zählt die Episode seines Todes, der regelmäßig auf der kleinen Ägäis-Insel Ios lokalisiert wird¹ und dadurch zustandekommt, dass der greise Dichter sich von einer Gruppe von frechen Fischerjungen düpieren lässt, die ihm bei ihrer Rückkehr ans Ufer ein Rätsel vorlegen („was wir gefangen haben, haben wir zurückgelassen, was wir nicht gefangen haben, führen wir mit uns“, womit nicht Fische gemeint sind, sondern Läuse), das er nicht lösen kann, worauf er entweder aus Betrübnis über seine Unfähigkeit stirbt² oder aus Verärgerung und darob verursachter Unachtsamkeit auf dem feuchten Boden ausrutscht und nach drei Tagen seinen Verletzungen erliegt³. Vorbereitet ist diese Szene durch eine Weissagung des Orakels von Delphi, das Homer davor warnt, nach Ios, in das Land seiner Mutter, zu reisen, weil ihn dort der Rätselspruch der Fischerjungen und der nachfolgende Tod erwarte⁴. Dies wiederum passt zusammen mit der Nachricht, die bereits Bakchylides und danach Aristoteles und der wenig bekannte Historiker Timomachos überliefern, dass nämlich Homer aus Ios stamme bzw. dort von einer jungen Bewohnerin der Insel und einem Daimon aus dem Gefolge der Musen gezeugt worden sei⁵. Alles deutet also auf eine frühe Entstehung dieser Geschichte und ein glücklicher Zufall fügt es, dass bereits der Philosoph

¹ Zur Ausnahme von Mart. Cap. 6,660, der den Tod des Dichters auf Naxos lokalisiert, cf. die Klärung von Usener 1998; zur Frage nach einem möglichen Grab Homers auf Chios cf. unten Anm. 84.

² Ps.-Plut. Vit. Hom. 1,4,3 (= Arist. Frg. 76 Rose: ὅπερ οὐ δυνηθείς συμβαλεῖν Ὅμηρος διὰ τὴν ἀθυμίαν ἐτελεύτησε - „als er nicht imstande war, dies zu erraten, starb Homer vor Mutlosigkeit“); Vita 4' § 3, V p. 246 l. 17-19 Allen = p. 28,25-27 von Wilamowitz-Moellendorff (διὰ λύπην ἀποκατερήσαντα - „sich vor Kummer zu Tode hungernd“); Vita 5' § 5, V p. 250 l. 46-47 Allen = p. 30,12-13 von W.-M. (ἀπὸ θλίψεως - „vor Bedrückung“); Vita Romana' § 6, V p. 253 l. 57-59 Allen = p. 32,6-8 von W.-M. (ἀμηχανία περιπεσόντα - „sich als hilflos erweisend“); Val. Max. 9,12 ext. 3.

³ So in P. Mich. 2754 (Zeilen 13-14), in ‚Certamen‘ § 18 (V p. 238 l. 332-335 Allen = p. 45,4-7 von Wilamowitz-Moellendorff) und bei Procl. Chr. Vit. Hom. § 5 (V p. 100,22-101,1 Allen = p. 27,3-6 von W.-M. = p. 71 l. 41-44 Severyns). Wieder anders Ps.-Hdt. Vit. Hom. 36, wo der Dichter aus bloßer Altersschwäche stirbt und das zeitliche Zusammentreffen mit dem Rätsel der Fischerjungen als ein rein zufälliges hingestellt wird.

⁴ ‚Certamen‘ § 5 (V p. 227 l. 54 - p. 228 l. 62 Allen = p. 36,16-24 von Wilamowitz-Moellendorff); Ps.-Plut. Vit. Hom. 1,4,1-2 (= Arist. Frg. 76 Rose); Procl. Chr. Vit. Hom. § 5 (V p. 100,6-10 Allen = p. 26,20-24 von W.-M. = p. 69 l. 25 - p. 70 l. 29 Severyns); Paus. 10,24,2; Steph. Byz. 174 Bill.; Anth. Pal. 14,65 und 14,66.

⁵ Bakchylides, Frg. 48 Maehler; Aristoteles, Frg. 76 Rose; Timomachos, FGrHist 754 F 2; cf. Marx 1925, 412 f., der annimmt, dass Aristoteles und Timomachos von Bakchylides abhängen und dass mit dem Daimon Apollon gemeint war.

Heraklit um das Jahr 500 v. Chr. auf die Geschichte des Läuserätsels anspielt (Heraklit, 22 B 56 D.-K. = Frg. 21 Marcovich [= Hippolytos, Ref. 9,9,6]: ἐξηπάτηνται, φησίν, οἱ ἄνθρωποι πρὸς τὴν γνῶσιν τῶν φανερῶν παραπλησίως Ὁμήρω, ὃς ἐγένετο τῶν Ἑλλήνων σοφώτερος πάντων· ἐκεῖνόν τε γὰρ παῖδες φθεῖρας κατακτείνοντες ἐξηπάτησαν εἰπόντες· ὅσα εἶδομεν καὶ ἐλάβομεν, ταῦτα ἀπολείπομεν, ὅσα δὲ οὔτε εἶδομεν οὔτ' ἐλάβομεν, ταῦτα φέρομεν. – „Heraklit sagt, dass die Menschen der Täuschung verfallen sind in Hinblick auf die Erkenntnis der sichtbaren Dinge, ganz so wie Homer, der weiser war als alle Griechen. Auch jenen nämlich täuschten Jungen, welche Läuse töteten und zu ihm sagten: ‚Was wir gesehen und gefangen haben, das lassen wir zurück, was wir aber weder gesehen noch gefangen haben, das tragen wir bei uns.‘“)⁶.

Sicher bezeugt ist somit allerdings nur, dass Heraklit das Läuserätsel kannte. Ob Homer bereits in dieser frühen Phase der Legende, so wie wir es später oft finden, die Fischerjungen seinerseits erst mit einer Bemerkung über ihre angebliche arkadische Herkunft zu ihrem Rätsel provozierte und ob diese Geschichte bereits zu Heraklits Zeit mit dem Tod Homers verbunden war, sind dagegen prinzipiell offene Fragen⁷. Umgekehrt lässt sich darauf hinweisen, dass Heraklit als Erkenntniskritiker eben vornehmlich an der Täuschung des weisen Dichters interessiert war und die anderen Elemente der Geschichte somit ohne weiteres weglassen konnte. Die folgenden Ausführungen wollen daher auf der Grundlage eingehenderer Motivvergleiche dafür plädieren, dass die Geschichte ein einheitliches Ganzes darstellt und seit ihrer Verbindung mit der Person Homers im wesentlichen dieselben Erzählmotive aufwies, die wir auch in nachklassischer Zeit immer wieder finden⁸.

Was die anfängliche Äußerung Homers gegenüber den Fischerjungen angeht, so ist zunächst zu bemerken, dass die Äußerung dort, wo sie verzeichnet ist⁹, immer in Frageform erscheint und stets die Form eines Hexa-

⁶ Zur Resonanz dieses Fragments im sonstigen Werk des Philosophen und zu möglichen politischen Implikationen der Erzählung cf. De Martino 1983.

⁷ So das berechtigte ‚Caveat‘ von Koniaris 1971b, 30 f. und 36 (unsichere Verknüpfung des Läuserätsels mit dem Scherz über Arkadien) bzw. von Kirk 1950, 155, O’Sullivan 1992, 85 Anm. 139 und 104 sowie Levine 2002/2003, 142 (unsichere Verknüpfung mit dem Motiv des Todes).

⁸ Unsere Darlegung soll also die Folgerung weiter stärken, die bereits von Wilamowitz-Moellendorff 1916b, 435 in knapper Form gezogen hatte („So bleibt doch das Einfachste, daß er [sc. Heraklit] die ganze Geschichte kannte ...“).

⁹ Die Äußerung fehlt, von Heraklit abgesehen, bei Ps.-Hdt. Vit. Hom. 35, in der ‚Vita Romana‘ § 6 (V p. 253 l. 57–61 Allen = p. 32,6–10 von Wilamowitz-Moellendorff), bei Alkaios von Messene (Anth. Pal. 7,1), bei Val. Max. 9,12 ext. 3, in der Inschrift in der ‚Casa degli epigrammi‘ (Epigr. Gr. 1105; Diehl 1930, 47 [Nr. 821e]) sowie möglicherweise im Pap. Mich. 2754 (abgedruckt bei Winter 1925, 125 f. und Kirk 1950,

meters annimmt. Varianten bestehen nur darin, dass Homer nach dem einen Traditionstrang nach der Beute der arkadischen *Jäger* fragt (ἄνδρες ἀπ' Ἀρκαδίας θηρήτορες, ἦ ῥ' ἔχομέν τι; – „Männer von Arkadien, ihr Jäger, haben wir etwas gefangen?“)¹⁰ und nach dem anderen nach der Ausbeute der arkadischen *Fischer* (ἄνδρες ἀπ' Ἀρκαδίας ἀλιήτορες, ἦ ῥ' ἔχομέν τι; – „Männer von Arkadien, ihr Fischer, haben wir etwas gefangen?“)¹¹.

Unabhängig davon, welche Variante nun die richtige bzw. die ältere ist, so weist Homers Frage jedenfalls in den Bereich der Jagd oder des damit verwandten Fischfangs, und dies dürfte nun die erste unserer beiden Fragen klären. Denn das Läuserätsel ist in praktisch identischer Form in einer Vielzahl von Kulturen belegt¹² und muss somit, da keine Abhängigkeit von der Homer-Legende ersichtlich ist¹³, traditionell gewesen sein¹⁴. Auffällig ist nun, dass die neuzeitlichen Beispiele fast regelmäßig im Bereich der eigentlichen Jagd angesiedelt sind. So etwa die Darstellung in einer Oxforder Handschrift aus dem fünfzehnten Jahrhundert (*Ad silvas pergo venator cum cane quino. quod capio, perdo; quod fugit, hoc habeo.* – „Ich gehe als Jäger zum Wald mit fünf Hunden. Was ich erwische, verliere ich; was mir entgeht, das habe ich.“) oder die in einem niederdeutschen Rätsel („Ein Jäger gäng up de Jagd: Wat hei finnen ded, smet hei weg, un wat hei nich finnen ded, dat behöll hei.“¹⁵). Der Witz des Rätsels besteht somit zum einen in der paradoxen Wendung, dass Jagderfolg (*capio*) hier mit Verlust (*perdo*) gleichgesetzt wird und Misserfolg auf der Jagd (*fugit*) mit Beutebesitz (*habeo*), also letztlich darin, dass sich die beiden Teilsätze nur auf die entdeckten bzw. unentdeckten Läuse beziehen lassen und nicht auf tatsächliche Beutetiere; er besteht aber zum anderen genauso sehr darin, dass diese Jagdparodie vor den Hintergrund der richtigen Jagd mit ihren sinnvolleren Spielregeln gestellt ist. Genau dies ist nun auch der Fall bei unseren Fischerjungen von Ios, und dass hier eine erfolglose Jagd auf Fische einer zumindest partiell erfolgreichen Jagd auf Läuse gegenübergestellt ist, scheint ganz im Sinne des traditionellen Rätsels zu sein, das offenbar hu-

151); cf. die Analyse des Papyrus bei Koniaris 1971b, 37. Lediglich eine freie Wiedergabe der Frage zeigt Ps.-Plut. Vit. Hom. 1,4,3.

¹⁰ ‚Certamen‘ § 18 (V p. 238 l. 326 Allen = p. 44,31 von Wilamowitz-Moellendorf); Procl. Chr. Vit. Hom. § 5 (V p. 100,16 Allen = p. 26,30 von W.-M. = p. 70 l. 35 Severyns).

¹¹ ‚Vita 4‘ § 3 (V p. 246 l. 20 Allen = p. 28,28 von Wilamowitz-Moellendorf); ‚Vita 5‘ § 5 (V p. 249 l. 40 Allen = p. 30,6 von W.-M.); Anth. Pal. 9,448,1.

¹² Thompson 1955–1958, Motiv H 583.3.

¹³ Dies gilt selbst für den spätantiken Beleg des Rätseldichters Symphosius (Anth. Lat. 286,30 Riese = 281,30 SB).

¹⁴ Cf. Ohlert 1912, 31 f., de Vries 1928, 132 und Levine 2002/2003, 142, wo die genauen Referenzen zu den im folgenden genannten Beispielen gegeben sind.

¹⁵ Aus Rücksicht auf nicht-deutschsprachige Leser sei hier eine hochdeutsche Übersetzung des Rätsels versucht: „Ein Jäger ging auf die Jagd: Was er fand, das schmiss er weg, und was er nicht fand, das behielt er.“

moristischen Trost bieten will für Jäger, die ihre eigentlichen Jagdziele nicht nach Wunsch erreicht haben.

Die Kombination von Jagd und Jagdparodie, die unsere Geschichte vom Tod Homers bietet, war also traditionell und kann somit nur als Ganzes auf die Biographie des Dichters übertragen worden sein. Wiederum fällt aber auf, dass in den neuzeitlichen Beispielen die Geschichte entweder – wie in der Oxforder Handschrift – in der Ich-Form erzählt ist oder – wie im niederdeutschen Rätsel – in der dritten Person, während sie in der Biographie Homers zu einem Dialog zwischen zwei Parteien aufgelöst ist. Im weiteren fällt auf, dass das Motiv im Falle Homers – vom genannten Aphorismus Heraklits abgesehen – regelmäßig mit dem Tod des Protagonisten verknüpft ist, während wir in den sonstigen Belegen zum Läuferätsel nichts dieser Art lesen. Doch scheint genau dies nun die Erklärung für die Auflösung unserer Episode zu einem Dialog zu sein. Denn Homer beginnt, wie gesagt, mit einer Frage an die Fischerjungen, die in die Form eines Hexameters gekleidet ist, und diese antworten darauf mit einem Rätsel, das ebenfalls hexametrisch gehalten ist und einer sehr uniformen Formulierung folgt (ὄσσ' ἔλομεν λιπόμεσθα, ὄσσ' οὐχ ἔλομεν φερόμεσθα. – „Was wir erwischt haben, haben wir zurückgelassen, was wir nicht erwischt haben, tragen wir bei uns.“)¹⁶. Es handelt sich also um einen Wettstreit zweier Dichter, der mit dem Tod der unterlegenen Partei endet, und dies ist ein gebräuchliches Erzählmotiv, das in der frühgriechischen Dichtung immer wieder zu beobachten ist und insbesondere mit verschiedenen Formen der Rätselstellung verknüpft ist.

Wenn wir jedoch zunächst noch für einen Moment bei Homer bleiben, so scheint die Frage, die der Dichter an die Fischerjungen richtet, nie eine echte Frage zu sein, da Homer sich immer völlig im klaren darüber scheint, dass die Jungen eben keine Beute von ihrem Fischzug mit nach Hause bringen. Dies wird sehr deutlich gesagt von Ps.-Plutarch (Vit. Hom. 1,4,3: ἔνθα ἐπὶ πέτρας καθεζόμενος ἐθεάσατο ἀλιεῖς προσπλέοντας, ὧν ἐπύθετο εἴ τι ἔχοιεν. οἱ δὲ ἐπὶ τῷ θηράσει μὲν μηδέν, φθειρίσασθαι δὲ διὰ τὴν ἀπορίαν τῆς θήρας οὕτως ἀπεκρίναντο ... – „Auf einem Felsen sitzend erblickte er dort Fischer, die heransagelten, und fragte sie, ob sie etwas gefangen hätten. Die aber, weil sie nichts erbeutet, sich selbst aber entlaust hatten, antworteten in Ermangelung einer Jagdbeute folgendermaßen ...“), obwohl es seinem vorangehenden Bericht von der Erblindung des Dichters (Vit. Hom. 1,2,3) widerspricht. Doch scheint die Implikation überall dieselbe zu sein, wie sich insbesondere aus der gönnerhaften Wir-Form der Frage (ἦ ῥ' ἔχομέν

¹⁶ Beispielsweise ‚Certamen‘ § 18 (V p. 238 l. 328 Allen = p. 44,33 von Wilamowitz-Moellendorff). Andere Zeugen weisen geringfügige Abweichungen im Text auf, Ps.-Hdt. Vit. Hom. 35 zeigt außerdem neben der metrischen Variante auch noch eine Prosafassung.

τι;) ergibt, und Proklos tut in seiner ‚Chrestomathie‘ den konsequenten Schritt, diese Szene (καθεζόμενον δὲ ἐπὶ τινος ἀκτῆς, θεασάμενον ἀλιεῖς προσειπεῖν αὐτοῦς καὶ ἀνακρίναι τοῖσδε τοῖς ἔπεσιν ... – „an einem Ufer sitzend, soll er Fischer gesehen haben und sie angesprochen haben, indem er sie mit folgendem Vers fragte ...“) mit einem Protest gegen die allgemeine Auffassung von der Blindheit des Dichters zu verbinden (τυφλὸν δὲ ὅσοι τοῦτον ἀπεφῆναντο, αὐτοὶ μοι δοκοῦσι τὴν διάνοιαν πεπηρῶσθαι – „diejenigen aber, die versicherten, dass er blind gewesen sei, scheinen mir selber in ihrem Verstand geblendet zu sein“¹⁷). Es scheint also, dass die Erzählung letzten Endes aus einem Traditionsstrang stammt, in welchem Homer nicht als blind galt¹⁸, aber denkbar ist auch, dass er in der Originalversion von Umstehenden gehört hatte, wie es um die Beute der Fischerjungen steht. Jedenfalls zeigen alle Darstellungen der Episode Fischerjungen, die sofort zum (verbalen) Gegenangriff übergehen, und dies kann nur bedeuten, dass sie sich ihrer Schande als erfolgloser Fischer nur zu sehr bewusst sind und wissen, warum der alte Mann diese Frage stellt.

Die konkrete Anrede der Fischerjungen als Arkader hat früheren Interpreten einige Schwierigkeiten bereitet, was bisweilen zu textkritischen Emendationsversuchen oder zu komplizierten Entstehungshypothesen führte¹⁹. Doch haben G. S. Kirk und G. L. Koniaris schon vor einiger Zeit darauf hingewiesen, dass es sich hierbei um einen Scherz Homers handelt, der die Fischerjungen von Ios, also Abkömmlinge einer seit je maritim ausgerichteten Gesellschaft, mit dieser Anrede in neckischer Weise auf ihren offensichtlichen Misserfolg als Fischer hinweisen möchte und sie eben zu diesem Zweck mit typischen Bergbewohnern vergleicht, bei denen solcher Misserfolg nicht verwunderlich wäre²⁰. Die Priorität zwischen θηρήτορες und ἀλιήτορες scheint nicht zu klären: θηρήτορες würde auf den Ruhm der Arkader als Jäger in ihren Berggebieten hindeuten, wie er sich insbesondere im mythologischen Jägerpaar Atalante und Meilanion manifestierte²¹, und ist durch die obengenannten internationalen Motivparallelen des Läuserätsels gestützt, die zeigen, dass die Herkunft des Motivs in

¹⁷ Procl. Chr. Vit. Hom. § 5 bzw. 6 (V p. 100,13–15 und p. 101,3–4 Allen = p. 26,27–29 und p. 27,8–9 von Wilamowitz-Moellendorff = p. 70 l. 32–34 und p. 72 l. 47–48 Severyns).

¹⁸ Dass jedenfalls Heraklit in seiner Darstellung des Läuserätsels den Dichter als sehend auffasste, vertritt plausibel Latacz 2011, 5 f.

¹⁹ Schmidt 1875, 98–105; Köchly 1881, 222; Ludwich 1916, 222.

²⁰ Kirk 1950, 160–162 und Koniaris 1971b, 30–36 (unbefriedigend die Rückkehr zu den älteren Hypothesen bei Lambin 2011, 134).

²¹ Cf. ihre Abbildung als Teilnehmer an der Kalydonischen Jagd auf der François-Vase (LIMC Atalante Nr. 2 = LIMC Meilanion Nr. 2; um 570 v. Chr.), ihre Abbildung auf der Kypselos-Lade (Paus. 5,19,2 = LIMC Atalante Nr. 43 = LIMC Meilanion Nr. 9; Mitte des 6. Jh.s v. Chr.) und die Anspielung auf die beiden bei Thgn. 1287–1294 (nach der Interpretation von Burckhardt 1932, 1564).

Gesellschaften zu suchen ist, für die die Jagd von hoher Bedeutung war. ἀλιήτορες verschärft dagegen die Paradoxie der Anrede noch und lässt deutlicher den metatextuellen Hinweis auf die Schilderung der Arkader im homerischen Schiffskatalog zu, wo hervorgehoben ist, wie wenig maritime Erfahrung die Arkader haben (Hom. Il. 2,614: ἐπεὶ οὐ σφι θαλάσσια ἔργα μεμῆλει – „da sie nicht mit der Seefahrt befasst waren“)²². Beide Varianten verweisen auf das sechste Jahrhundert als wahrscheinliche Entstehungszeit der Episode, weil gerade in dieser Zeit die Hinweise auf die arkadischen Jäger besonders prominent sind²³ und weil Motivübernahmen aus den homerischen Epen in die Vita des Dichters eben seit diesem Jahrhundert gehäuft auftreten²⁴.

Der Dichter gibt den Fischerjungen mit ihrer Bezeichnung als Arkader also ein kleines Rätsel auf und die erwartbare Reaktion wäre entweder, dass sie das Rätsel nicht lösen können und auf diese Weise eine gleich doppelte Niederlage bekennen müssen (sc. keine Fische gefangen zu haben und auch ein darauf bezogenes Rätsel nicht lösen zu können), oder dass sie den Scherz verstehen und seine Lösung durch eine Paraphrase aufdecken²⁵, aber auch damit eine doppelte Niederlage bekennen müssen, denn das Faktum, dass sie nichts gefangen haben und dass Homer dies mit einem kleinen Rätselwort auf den Punkt gebracht hat, bleibt auch so bestehen. Stattdessen antworten die Jungen mit einem Gegenrätsel²⁶, dessen Brillanz eben darin besteht, dass es nicht nur schwer zu lösen ist, sondern auch eine Anknüpfung an das ursprüngliche Rätsel Homers bietet, dass also die Begriffe der Jagd und des Fangs hier eine semantische Verschiebung vom ernstesten Thema des Fischfangs auf das komische Thema des Läusefangs erfahren. Die Fischerjungen erweisen sich so zuletzt nicht nur als Sieger im Wettstreit der Worte, sondern überhaupt als brillante Wortkünstler und Dialektiker. Somit ist unbedingt davon auszugehen, dass Homer nach dem ursprünglichen Sinn der Geschichte aus Verärgerung über

²² Cf. Kirk 1950, 162; Kritik an dieser Rückführung auf das homerische Epos übt Koniaris 1971b, 32 f., doch erlaubt sich auch Philostr. Her. 23,14–15 eine scherzhafte Aufnahme dieser Passage des Schiffskatalogs (cf. die Bemerkungen bei Grossardt 2006, 473), und es ist ohne weiteres denkbar, dass solcher Humor auch schon sehr viel früher aufkam.

²³ Cf. die in der vorletzten Anmerkung gegebenen Belege.

²⁴ Dokumentiert in den Arbeiten von Wiemer 1905 und 1908 sowie unten in den Kap. 3.4.2.1, 4.3.1 und 5.

²⁵ Etwa im Sinne von ‚Ja, du hast recht, wenn wir in Arkadien auf die Jagd gegangen wären, hätten wir mit unserer offensichtlichen Unfähigkeit im Fischfang dort vielleicht mehr Erfolg gehabt‘ (als Antwort auf θηρήτορες) oder ‚Ja, du hast recht, auch Arkader könnten sich, wenn sie einmal zum Fischfang aufs Meer fahren würden, nicht ungeschickter anstellen als wir gerade eben‘ (als Antwort auf ἀλιήτορες).

²⁶ Dieser Charakter der Interaktion als Kombination von Rätsel und Gegenrätsel ist richtig erkannt von Kirk 1950, 161 f.

seine Niederlage und über seine Unfähigkeit als Rätsellöser stirbt und nicht, wie es die alternative Tradition will, durch einen Unfall oder durch eine Krankheit²⁷.

Wenn wir die Geschichte daher abstrakt betrachten, so liegt hier ein Rätsel oder eine Provokation von Person A an die Adresse von Person B vor, und Person B reagiert mit einem Gegenrätsel bzw. einer Gegenprovokation, worauf Person A nicht mehr adäquat reagieren kann und daher den Lebensmut verliert und bald darauf stirbt. Dieses Muster bzw. leichte Abwandlungen davon sind in der (früh-) griechischen Tradition mehrfach belegt, wenn auch nicht immer geradezu der Tod der unterlegenen Partei die Folge ist.

Eine Erzählung, deren Alter und Herkunft schwer zu bestimmen ist, die aber unser Muster recht gut repräsentiert, ist die Geschichte vom Rätselwettkampf zwischen König Salomon von Jerusalem und König Eiromos von Tyros (Flavius Josephus, *Contra Apionem* 1,113–115 [= Jos. AJ 8,147–149 = Dios, FGrHist 785 F 1]: ... τὸν δὲ τυραννοῦντα Ἱεροσολύμων Σολομῶνα πέμψαι φασὶ πρὸς τὸν Εἴρωμον αἰνίγματα καὶ παρ' αὐτοῦ λαβεῖν ἀξιούσιν, τὸν δὲ μὴ δυνηθέντα διακρίναι τῷ λύσαντι χρήματα ἀποτίειν. ὁμολογήσαντα δὲ τὸν Εἴρωμον καὶ μὴ δυνηθέντα λύσαι τὰ αἰνίγματα πολλὰ τῶν χρημάτων εἰς τὸ ἐπιζήμιον ἀναλωῶσαι. εἶτα δὲ Ἀβδήμουόν τινα Τύριον ἄνδρα τὰ τε προτεθέντα λύσαι καὶ αὐτὸν ἄλλα προβαλεῖν, ἃ μὴ λύσαντα τὸν Σολομῶνα πολλὰ τῷ Εἰρώμῳ προσαποτίσαι χρήματα. – „... Man sagt, dass Salomon, der Herrscher über Jerusalem Rätsel zu Eiromos geschickt und auch von ihm welche gefordert habe; wer sie nicht erklären könne, müsse dem Lösenden Geld bezahlen. Als aber Eiromos eingewilligt habe und es nicht vermocht habe, die Rätsel zu lösen, habe er große Teile seines Vermögens für die Buße aufgewendet. Daraufhin aber habe Abdemunos, ein Mann aus Tyros, die vorgelegten Rätsel gelöst und andere aufgegeben, und Salomon, der sie nicht lösen konnte, habe dem Eiromos noch viel mehr bezahlt.“). Wenn hier auch gleich von Anfang an von Rätsel und Gegenrätsel die Rede ist, so ist doch unverkennbar, dass die Geschichte eine Entwicklung aufweist und zunächst Salomon als Herausforderer agiert und danach Eiromos zum Gegenangriff übergeht und schließlich obsiegt. Die Parallele zur Geschichte

²⁷ So richtig Heldmann 1982, 70–72 und Hägg 2012, 144. Bezeichnend ist insbesondere, dass selbst Darstellungen, die den Dichter durch einen Sturz zu Tode kommen lassen, wie ‚Certamen‘ § 18 (V p. 238 l. 332–335 Allen = p. 45,4–7 von Wilamowitz-Moellendorf) und Procl. Chr. Vit. Hom. § 5 (V p. 100,22 - 101,1 Allen = p. 27,3–6 von W.-M. = p. 71 l. 41–44 Severyns) dennoch auf den einstigen Orakelspruch von Delphi hinweisen und auf die Mutlosigkeit, die Homer deswegen nach seiner Wechselrede mit den Fischerjungen ergriffen habe (Procl. p. 100,22–24 Allen: οὕτω δ' ἐκείνων ἀθυμήσαντα σύννουσιν ἀπίνεαι τοῦ χρησμοῦ ἔννοιαν λαμβάνοντα – „da habe jener aber den Mut verloren und sei gedankenschwer weggegangen, weil er sich an den Orakelspruch erinnerte“).

von Homer und den Fischerjungen besteht also darin, dass der Herausforderer sich mit seiner Provokation auf ein gefährliches Spiel einlässt und riskiert, dass sein Gegner sich der Herausforderung gewachsen oder mehr als gewachsen zeigt. Die Strafe, die er erleidet, ist dann umso höher, weil er ja erst durch seine Herausforderung den Wettstreit in Gang gebracht hatte.

Diese typische Erzählform des Rätselwettkampfs, in welcher der Fragende zuletzt zum Verlierer wird, steht auch hinter der Geschichte vom Rätsel der Sphinx²⁸. Denn die Sphinx agiert hier als Herausforderin, indem sie den Bürgern von Theben ihr Rätsel vom erst vier-, dann zwei- und zuletzt dreibeinigen Wesen vorlegt und nach falscher oder ungenügender Antwort ihren Blutzoll fordert²⁹, muss aber nach der korrekten Antwort des Ödipus selber ihren Preis bezahlen und stürzt sich deswegen einen Abhang hinunter³⁰. Möglicherweise war Ödipus in einer älteren Form der Geschichte noch nicht als Rätsellöser gesehen, sondern überwältigte die Sphinx mit physischer Kraft³¹. Seit dem fünften Jahrhundert liegen aber literarische Hinweise auf die Lösung des Rätsels durch Ödipus vor – noch zweifelhafte bzw. fragmentarische bei Pindar³², eindeutige dann bei den Tragikern³³ – und verschiedene Bildwerke weisen sogar in das sechste Jahr-

²⁸ Mit dem Läuserätsel verglichen von Hess 1960, 33 f. und Lambin 2011, 183–187, die jedoch jeweils nur einen Teil des Musters beachten und daher die Parallelität in den Rollen (Sphinx ~ Homer; Ödipus ~ Fischerjungen) verkennen. Somit ist die Parallelisierung der Sphinx mit den Fischerjungen bei Hess ebenso verfehlt wie der Vergleich zwischen Ödipus und Homer bei Lambin, der deswegen auch zum falschen Schluss gelangt (Lambin S. 185), dass in der Geschichte vom Läuserätsel keine Entsprechung zum Selbstmord der Sphinx vorliege.

²⁹ Diod. Sic. 4,64,3 (παραγενομένην εἰς τὰς Θήβας αἰνίγμα προτιθέναι τῷ δυναμένῳ λῦσαι, καὶ πολλοὺς ὑπ' αὐτῆς δι' ἀπορίαν ἀναιρεῖσθαι – „sie sei nach Theben gelangt und habe jedem das Rätsel vorgelegt, der sich anheischig machte, es zu lösen, und viele seien von ihr wegen ihrer Unfähigkeit getötet worden“); cf. auch Asklepiades von Tragilos, FGrHist 12 F 7b, Peisandros, FGrHist 16 F 10 und Paus. 9,26,2.

³⁰ Diod. Sic. 4,64,4; Apollod. Bibl. 3,5,8 (ἡ μὲν οὖν Σφίγξ ἀπὸ τῆς ἀκροπόλεως ἐαυτὴν ἔρριπεν – „die Sphinx also stürzte sich von der Akropolis hinunter“); Hyg. fab. 67,5.

³¹ Wie von Robert 1915, 48–54 und Lowell 1981, 18–20 aus verschiedenen Bildwerken geschlossen. Allerdings datieren die sicheren Zeugnisse für diese Mythenvariante erst aus dem fünften Jahrhundert (LIMC Oidipous Nr. 75–77), sodass die Rückführung auf die ältere Zeit unsicher bleibt und eher von einem anhaltenden Nebeneinander der Varianten als von einer Priorität der Tötungsvariante auszugehen ist; cf. die Diskussion bei Krauskopf 1994, 12.

³² So der Hinweis auf die ‚Weisheit des Ödipus‘ bei Pind. Pyth. 4,263 (von Wehrli 1957, 112 Anm. 19 als Anspielung auf die Rätsellösung verstanden; dagegen wendet sich Adorjani 2013, 7 f., der die Stelle als Hinweis auf das Exil des Helden in Athen versteht) und der isolierte Vers von Pind. Frg. 177d M. (αἰνίγμα παρθένου· ἐξ ἄγριαν γάθων – „das Rätsel der Jungfrau aus den grausamen Kinnbacken“ [sicherlich zu Recht auf das Rätsel der Sphinx bezogen von Werner 1967, 471, und dann dürfte auch der weitere Schluss auf den rätsellösenden Ödipus zulässig sein]).

³³ Soph. OT 1198–1201 und Eur. Ph. 1504–1507.

hundert zurück³⁴. Daher kann es als wahrscheinlich gelten, dass die vollständige Form der Erzählung mit Rätsel, Rätsellösung und Selbstmord der Sphinx bereits im archaischen Epos der ‚Oidipodie‘ enthalten war³⁵.

Das beste Beispiel für unser Erzählmuster liegt in der pseudo-hesiodeischen ‚Melampodie‘ vor³⁶. Denn dort war geschildert, wie der Seher Kalchas auf seinem Heimweg von Troja nach Klaros im Westen Kleinasien gelangte und dort mit seinem Seherkollegen Mopsos zusammentraf. Kalchas legte darauf Mopsos ein schwieriges Rätsel vor, nämlich die Frage nach der Anzahl der Feigen an einem bestimmten Feigenbaum, und als Mopsos überraschenderweise eine höchst präzise Antwort zu geben vermochte, starb Kalchas vor Kummer (Hes. Frg. 278 M.-W. = Strab. 14,1,27: λέγεται δὲ Κάλχας ὁ μάντις μετ’ Ἀμφιλόχου τοῦ Ἀμφιαράου κατὰ τὴν ἐκ Τροίας ἐπάνοδον περὶ δένδρον ἀφικέσθαι, περιτυχῶν δ’ ἑαυτοῦ κρείττονι μάντι κατὰ τὴν Κλάρων Μόσῳ τῷ Μαντοῦς τῆς Τειρεσίου θυγατρὸς, διὰ λύπην ἀποθανεῖν ... – „Man sagt nämlich, dass Kalchas zusammen mit Amphilochos, dem Sohn des Amphiaraios, auf seinem Rückweg von Troja zu Fuß hierher [sc. nach Kolophon] gelangte, aber, als er in der Gegend von Klaros auf einen Seher stieß, der ihm überlegen war, nämlich Mopsos, den Sohn der Manto, der Tochter des Teiresias, vor Kummer gestorben sei ...“).

Dieser sehr geradlinigen Version steht eine Anzahl von Versionen gegenüber, in denen die beiden Seher einander Fragen vorlegen³⁷, oder beide vor dasselbe Problem gestellt werden³⁸. Daher entwarf eine Reihe

³⁴ LIMC Oidipous Nr. 46 (Bauchampfore im Stil der chalkidischen Vasen, um 530 v. Chr.); LIMC Oidipous Nr. 19 (rotfigurige attische Schale, um 470/460 v. Chr.); unsicher ist LIMC Sphinx Nr. 182 (Elfenbeinsiegel aus Chios, um 710 v. Chr.).

³⁵ Cf. Robert 1915, 56 f. und 168, Wehrli 1957, 111 f. und Huxley 1969, 40 sowie die vorsichtige Zustimmung zu dieser These bei Davies 2014, 9–12 und 20 und Cingano 2015, 224 f.; die alternative Hypothese von Lloyd-Jones 2002, 8 und 10, dass das Motiv des Rätsels und der Rätsellösung erst in der attischen Tragödie aufkam, stößt sich an der obengenannten süditalischen Vase (LIMC Oidipous Nr. 46) und sollte daher auszuschließen sein.

³⁶ Zu Gestalt und Datierung der ‚Melampodie‘ (wahrscheinlich 6. Jh. v. Chr.) cf. Löffler 1963, 59 f. und Cingano 2009, 121–123, für die Zuweisung unseres Fragments an die ‚Melampodie‘ cf. auch Huxley 1969, 58. Jedenfalls ist nicht am Alter der Geschichte zu zweifeln, da der Aufenthalt des Kalchas in Kolophon schon für das archaische Epos der ‚Nostoi‘ bezeugt ist (Procl. Chr. p. 94 l. 7–9 Bern.). Auszuscheiden von den frühen Zeugnissen ist allerdings Kallinos (Frg. [8] W.² = Strab. 14,4,3), da nach der Lesart eines Palimpsests hier nicht Καλλίνος, sondern Καλλιθένης zu lesen ist.

³⁷ Lyc. Alex. 424–430 und Apollod. Epit. 6,2–4: Kalchas fragt Mopsos nach der Anzahl der Feigen, Mopsos fragt Kalchas nach der Zahl der Ferkel einer trächtigen Sau. Varianten davon sind die anonyme Version bei Strab. 14,1,27 (οἱ δὲ ...), wo dieselben Fragen vorliegen, aber von der jeweils anderen Person gestellt werden, und die Version der Scholien zu Lyc. Alex. 427 (p. 82,17 - 83,7 Leone [= p. 157,16–26 Scheer]), wo beide Fragen von Mopsos gestellt werden.

³⁸ Euphorion, Frg. 101 van Groningen (= Frg. 102 Lightfoot: Streit um die Anzahl der Früchte eines Baumes); Konon, Narr. 6 (Frage nach dem besten Rat für König Amphi-

von Interpreten die Hypothese, dass auch in der ‚Melampodie‘ beide Seher einander Rätsel aufgaben, dass somit nach der Rätselfrage des Kalchas (Frg. 278 M.-W.: προτεῖναι γάρ τι τοιοῦτο τῷ Μόσῳ τὸν Κάλχαντα ... - „Kalchas habe nämlich dem Mopsos etwas von dieser Art vorgelegt ...“) und nach der korrekten Antwort seines Kontrahenten auch Mopsos dem Kalchas eine Frage vorgelegt habe, und dass dies nur durch einen Zufall der Überlieferung ausgefallen sei³⁹. Doch ist diese Annahme nicht zwingend⁴⁰. Denn zum einen kennt die zweitälteste (fragmentarisch) erhaltene Darstellung, diejenige des Pherekydes von Athen⁴¹, ebenfalls nur eine Frage, nämlich die des Kalchas an Mopsos nach den Ferkeln einer trächtigen Sau, und lässt die Geschichte nach erfolgreicher Antwort des Mopsos ebenfalls mit dem Tod des Kalchas enden, und zum anderen existiert eine italische Sondertradition, wonach Herakles auf seinem Rückweg von Spanien nach Griechenland den in Italien befindlichen Kalchas nach der Anzahl der Feigen gefragt habe und diesen, als Kalchas die richtige Antwort zu nennen wusste und über die Unfähigkeit des Herakles lachte, mit der bloßen Faust erschlug⁴². Da die Stadt Siris, eine Kolonie von Kolophon, wo dieses Geschehen lokalisiert ist, schon im sechsten Jahrhundert v. Chr. zerstört wurde, weist auch diese Variante auf einen frühen Zeitpunkt zurück⁴³.

Alle früh belegten Versionen kennen also als Konstante den Tod des Kalchas und die Beschränkung auf nur eine Rätselfrage, und da die italische Version zwar deutliche Züge der Kontamination trägt, aber dennoch die Frage nach der Anzahl der Feigen aufweist, dürfte genau die Variante, die uns aus der ‚Melampodie‘ überliefert ist, die älteste sein. Wie im Läuserätsel, im Rätselwettkampf von Salomon und Eirosos und in der Geschichte der Sphinx gibt es also auch hier eine klar definierte Rollenverteilung mit einem Herausforderer, der ein Rätsel vorlegt, und einem Kontrahenten, der das Rätsel zu lösen vermag, und wieder ist es der Herausforderer, der seinen Wagemut zuletzt mit einem hohen Preis bezahlt⁴⁴.

machos von Lykien); leider nicht näher bekannt ist die Behandlung des Motivs bei Sophokles in der ‚Apaitesis Helenes‘ (TrGF 4 F 180).

³⁹ So postuliert von Immisch 1890, 161 und Wagner 1891, 407 f., denen Löffler 1963, 49 folgt.

⁴⁰ Kritik daran übt daher J. Schwartz 1960, 220 und 222.

⁴¹ Pherekydes, FGrHist 3 F 142 (= Frg. 142 Fowler = Strab. 14,1,27).

⁴² Lyc. Alex. 978-983 und die Scholien zu Alex. 980a (p. 190,9 - 191,6 Leone [= p. 309,13-22 Scheer]).

⁴³ So richtig Immisch 1890, 159 f.

⁴⁴ Diese Asymmetrie der Darstellung ist verkannt von Kakridis 1983, 189, der daher die Geschichte vom Seherwettkampf zwischen Kalchas und Mopsos zu Unrecht von den Traditionen um Homer trennt.

Will man somit die ‚Spielregel‘ allgemein formulieren⁴⁵, so scheint die Regel die zu sein, dass der eine der beiden Kontrahenten seinem Gegner ein Rätsel oder eine vergleichbare Denkaufgabe vorlegt und der andere Kontrahent nach besten Kräften darauf antwortet. Ist die Antwort unbefriedigend, wird sich der erste Spielteilnehmer als Sieger betrachten können, ist die Antwort zufriedenstellend, gilt der zweite Teilnehmer als Sieger, und die Niederlage ist für den ersten umso herber, als er durch seine ursprüngliche Frage ja erst den Versuch unternommen hatte, den Kontrahenten in Schwierigkeiten zu bringen. Daher ist für diesen Fall in der Tradition mindestens eine schwere Strafe, aber mehrfach auch der Tod oder sogar der Selbstmord des ersten Teilnehmers verzeichnet (wie etwa im Falle des Kalchas und in dem der Sphinx⁴⁶), und da wir es hier nicht mit dem realen Leben zu tun haben, sondern mit einem literarischen Motiv, sind die Geschichten natürlich immer so gebaut, dass der Herausforderer zuletzt eine Niederlage erleidet und den Preis für sein forsches Vorgehen bezahlt. Eine Erweiterung kennt dieses Muster, wenn die Antwort des zweiten Teilnehmers nicht mehr einfach in einer korrekten Auflösung des Rätsels besteht, sondern in einem brillanten Gegenrätsel, welches der erste Spieler nun seinerseits nicht mehr lösen kann. So finden wir es in den jüngeren Varianten der Geschichte von Kalchas und Mopsos⁴⁷, wo Mopsos nicht nur selber ein vermeintlich unlösbares Rätsel löst, sondern seinerseits ein nun wirklich vom Gegner nicht mehr zu lösendes Rätsel vorlegt, in der Geschichte von Salomon und Eiromos, die nach leichter Verzögerung wieder in genau dieses Muster einmündet, und in der Geschichte von Homer und den Fischerjungen, wo die Jungen sogleich zum Gegenangriff übergehen, ohne sich zuvor um die Lösung des ihnen aufgegebenen Rätsels zu kümmern. Die Asymmetrie der Handlung bleibt also selbst in dieser erweiterten Form der Erzählung erhalten, weil auch in dieser Form keine Gleichzeitigkeit der Rätselstellung etwa durch eine Drittperson vorliegt, sondern immer ein Nacheinander der beiden Rätsel. Somit kann man auch nicht wirklich von einem kategorischen Unterschied zwischen dem einfacheren Muster und dem erweiterten sprechen, zumal immer die Konstante erhalten bleibt, dass der Herausforderer zuletzt seine Niederlage bekennen muss.

Es erstaunt daher nicht mehr, dass auch das ‚Certamen Homeri et Hesiodi‘ nach denselben Spielregeln der Asymmetrie abläuft wie die bisher

⁴⁵ Zu den Regeln im etwas anders gearteten bukolischen Wettgesang cf. Merkelbach 1956.

⁴⁶ Ein vergleichbares Motiv, das nicht mit Rätseln arbeitet, aber doch den Wettstreit zweier Sänger kennt und wahrscheinlich mit dem Tod oder Selbstmord des Unterlegenen endete, ist die Geschichte vom Wettkampf zwischen den beiden Brüdern Helikon und Kithairon; cf. unten Kap. 3.2, Anm. 138.

⁴⁷ Sc. in der Version, die bei Lyc. Alex. 424–430 und Apollod. Epit. 6,2–4 verzeichnet ist.